

Die Rache der „Fledermaus“

Nach ausverkauften Aufführungen in Bozen und Sterzing glänzte die Komödie Brixen mit der Operette „Fledermaus“ von Johann Strauss (Sohn) auch im Forum Brixen.

Unterschiedliche Erinnerungen drängten sich mir auf, als ich von dem Vorhaben hörte, Leo Ploner würde sich in der Spielsaison 2010 der Südtiroler Operettenspiele und Komödie Brixen nach „Bettelstudent“ und „Vogelhändler“ an die Königin der Operette wagen, die Marcel Pravy als „österreichisches Nationalheiligtum“ bezeichnet – und das nicht nur, weil Texter und Komponist Österreicher waren. Hatte nicht mein Germanistikprofessor an der Uni die „dümmliche Operette“ mit ihrem Schlager „Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist“ eng mit der fortwurstelnden Regierungspolitik des greisen Kaisers Franz Joseph I. in Verbindung gebracht und Libretto samt Musik als Ausdruck einer sträflichen politischen Naivität gegeißelt?

Ein weit positiveres Urteil gab mein Lehrer am Innsbrucker Konservatorium zur Wiener Operette ab, konnte er sich doch immer wieder begeistern am unerschöpflichen Reichtum der melodischen Einfälle, deren Leichtfüßigkeit kontrastiert mit äußerster Präzision der Instrumentierung – und das alles mit dem Ziel, beste Unterhaltung zu liefern und auf eine politische oder moralische Botschaft gänzlich zu verzichten. Die Operette ist die Unterhaltungsmusik, der Pop der Wiener Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts, dieser Belle Époque, die im Strudel neuer Lebensrhythmen Halt in antiquierten gesellschaftlichen Formen und Zerstreuung im ästhetischen Genuss suchte.

Ersten totalen Krieges vorausahnen können, als gerade die Freudenbotschaften über neue Erfindungen grenzenlose Hoffnungen auf den technischen Fortschritt weckten? Mit seiner Fledermaus-Operette stieg Johann Strauss (Sohn) in den Olymp der Unterhaltungskünstler auf, die vom Süßen Mädel ebenso umjubelt wie vom Hochadel hofiert wurden.

140 Jahre alte Unterhaltungskunst auf den Bühnen von Bozen, Sterzing und zuletzt auch Brixen lockten Zuschauermengen an, die eine Verlängerung der Spielzeit nötig machten. Die Story um amüsierungshungrige Damen und Herren der feinen Gesellschaft, um ihre Fehlritte und Eitelkeiten, ihren Ständedünkel und ihren Lebenshunger zieht auch heute noch in ihren Bann. Die Qualität der Aufführungen verblüfft das staunende Publikum und lässt die letztjährigen Produktionen beinahe als Probeläufe erscheinen.

Leo Ploner tat gut daran, das Kernensemble doppelt zu besetzen. Er kam dabei zur Gänze mit einheimischen Interpreten aus und konnte auch beim Orchester unter der Leitung von Othmar Trenner auf ein junges und motiviertes Ensemble zählen, das dem Ideal eines elegant spritzigen und zugleich präzise agierenden Klangkörpers sehr nahe kam und sowohl in der prächtigen Ouvertüre als auch als Begleitung der Solisten zuverlässig seinen Part spielte.

Landeshauptmann in Gold gerahmt. Ploner hat alle drei Akte mit einem sparsamen, aber

ansprechenden Bühnenbild versehen (Alexander Karnutsch), das wie die Inszenierung selbst mit kleinen liebevollen Details die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Perserteppiche und Beistelltischchen, weiße Stoffbahnen an der Decke und ein Garderobeständer bilden das großbürgerliche Interieur der Eisensteins. Unterschiedlich hohe Sitzhocker auf dem Ball des Prinzen deuten auf die gemischte Gesellschaft vom Stubenmädchen über Künstler und Lebenskünstler bis hin zum Hochadel und Möchtegern-Adligen hin. In der Gefängniszene wacht statt des Kaisers der Landeshauptmann in Gold gerahmt über das Geschehen. Die Darsteller in ihren geschmackvollen Kostümen aus dem Atelier von Sieglinde Michaeler und Walter Granuzzo agieren in übersprudelnder Spiellaune und mit professioneller Gesangkunst, allen voran Leo Ploner selbst, der sich mit Toni Klotzner abwechselte, als geschmeidig tänzelnder und um keine Ausrede verlegener Herr von Eisenstein, und Clara Sattler als seine nicht weniger einfalls- und stimmlich facettenreiche Frau Rosalinde. Valeria Gasser füllt ihre Hosenrolle als Prinz Orlofsky nicht nur durch ihren klangvollen Alt, sondern vor allem durch ihre lässige Nonchalance und Bühnenpräsenz aus. Martina Bortolotti zeigt eine perfekte Verwandlung vom naiven Dienstmädchen Adele zur Künstlerin in spe und schwebt über schwierigste Passagen und Koloraturen nahezu traumwandlerisch dahin und schafft dabei unbestrittene Höhepunkte des Abends.

Herzhaftes Vergnügen. Bleiben noch positiv hervorzuheben Georg Hasler als Rosalindes schmachtender Liebhaber Alfred, Simon Mittermair in der Rolle des herzhaft schadenfrohen Doktor Falke, Siegfried Pfeifer als schräge Karikatur des Advokaten Blind, der französisch nieselnde Norbert Knollseisen in der Rolle des Gefängnisdirektors und Joachim Mittertutzner als stummer Diener des Prinzen, der für einige Lacher sorgt, ebenso Adi Aichner als tüchtig protegierende Schwester von Adele.

Der Südtiroler Operetten-Chor macht sich nicht nur optisch gut in den frivolen Szenen des Ballsaales. Mit den Rhythmen des Vielvölkerstaates, des kulturellen Großreiches der k. und k. Donaumonarchie, den Walzern, Polkas und dem melancholischen ungarischen Csárdás endet der zweite Akt und entlässt Darsteller und Publikum in den Arrest des Gefängnisses, das ein brillant sinnierender Paul Demetz zu einem gemütlichen Treffpunkt der Ballgesellschaft macht, in dem die Auflösung der verzwickten Handlung erfolgen kann. Herrliche Anspielungen auf die Jetztzeit, Politikerschelte und Seitenhiebe auf die Spaß- und Versorgungsmentalität unserer Zeit sorgen für herzhaftes Vergnügen der ganzen Familie mitten in der vorweihnachtlichen Betriebsamkeit.



Barbara Fuchs

Leserbrief an: echo@brixner.info

Dabei wurden wohl viele Zeichen der Zeit verkannt. Wer aber hätte damals die Katastrophe des